

Georg Kühlewind

Die Aufmerksamkeit – Substanz des Ich Ihr Wirken in der Welt der Sinneswahrnehmungen*

Wenn der Mensch mit seiner Aufmerksamkeit – absichtlich oder unabsichtlich – nicht dabei ist, vernimmt er durch seine Wahrnehmungsorgane nichts, obwohl in diesen, in den Nervenleitungen und im Gehirn dieselben physisch-physiologischen Prozesse ablaufen wie beim bewußten Wahrnehmen. Diese allgemein bekannte Erfahrung würde schon genügen, die Reiz-Theorie der Sinneswahrnehmung zu widerlegen. Man könnte auch auf den Schlaf hinweisen, währenddessen mindestens im und durch das physische Gehörorgan ähnliche Vorgänge stattfinden können wie im Wachsein, ohne daß das Bewußtsein davon etwas vernimmt.

Zu diesen Beobachtungen treten die Ergebnisse der Gehirnforschung hinzu, nach denen die Gehirnprozesse die Wahrnehmungsbilder nicht isomorph abbilden, d. h. man kann von den beobachteten und gemessenen Gehirnprozessen prinzipiell nicht auf die Bewußtseinsbilder schließen, sondern höchstens auf die Intensität der Inanspruchnahme des Gehirns.¹ All dies zeigt, daß beim Wahrnehmen die Aufmerksamkeit eine viel zentralere, die physiologischen Prozesse aber eine ganz andere Rolle spielen und andere Funktion haben, als man es nach den gängigen Vorstellungen bis heute annimmt.

* Der nachfolgende Aufsatz stellt eine freie Antwort des Autors auf die Kritik dar, die in den Essays von D. Hardorp und D. Rapp an den Auffassungen Kühlewinds über die Sinneslehre, insbesondere den Begriffssinn geübt wurde; siehe DIE DREI 11/1986, S. 834 ff. Diese Antwort verzichtet darauf, im einzelnen die Mißverständnisse aufzulisten, die sich durch verschiedene Aspekte der Betrachtungen über dieses schwierige Thema ergeben können, und versucht eine davon unabhängige Aufklärung der geistigen Grundlagen des Sinnesmenschen.

1 J. E. Eccles, »Das Rätsel Mensch«, Kap. 8.2. München 1982.

Die inneren Beobachtungen beim Wahrnehmen – die Selbstbeobachtungen – zeigen ein Paradoxon. Wenn der Mensch sein Wahrnehmen bemerkt, darüber spricht, ist neben dem Wahrnehmen das Denken unabhängig vom Wahrnehmen tätig. Gleichzeitig kann sich der Mensch *auf sich*, als das Subjekt des Wahrnehmens, besinnen. Vom Subjekt des Wahrnehmens und vom Wahrnehmen selbst hat er kein Bewußtsein, keine Kenntnis, solange er bloß im Wahrnehmen lebt; erst wenn sich die Aufmerksamkeit vom Objekt des Wahrnehmens ab- und der Tätigkeit des Wahrnehmens selbst zuwendet, wird sie sich ihrer bewußt.

Ich ist Aufmerksamkeit

Die Tätigkeit des Wahrnehmens ist die *Aufmerksamkeit*; in ihr ist das *Ich* tätig, ohne von sich selbst zu wissen, an das Objekt hingegeben, sich selbst verloren: das Ich ist eins mit dieser Tätigkeit und mit dem Objekt des Wahrnehmens, – dies um so mehr, je intensiver die Aufmerksamkeit ist. Die *Aufmerksamkeit ist Substanz des Ich*.

Der Ausdruck ›Substanz‹ hat seit dem Mittelalter eine bedeutende Wandlung durchlitten – nach unten, wie es mit so manchen anderen Wörtern passiert ist. In der Scholastik und noch bei Dante bedeutet ›Substanz‹ die hierarchischen Wesen, Engel, Erzengel, Cherubim, Seraphim usw., d. h. *verstehende* Wesen:

»Seitdem des Angesichtes Gottes diese
Substanzen froh geworden, wandten nie sie
Den Blick von selbem . . .«²

Später hat ›Substanz‹ das Wesen, das Wesentliche, die Essenz einer Sache bedeutet. Heute hat das Wort eine Bedeutung, die das Gegenteil der ursprünglichen ist: ›Substanz‹ ist die Antwort auf die Frage »Woraus?«: Substrat; also das, was nicht Konfiguration, nicht verständlich und nicht-verstehend ist. Das englische Wort für »Verstehen« – »understand« – entspricht genau dem lateinischen Verb »substare«, dessen Participium praesens »Substanz« ist. »Verstehen« ist in vielen Sprachen durch eine Modifizierung des Verbs »stehen« ausgedrückt, so auch im Griechischen.

Die intentionale – auf etwas gerichtete – Aufmerksamkeit ist die Vorbereitung zum Verstehen. Letzteres kommt in dem Augenblick zustande, in dem diese aktiv gerichtete Aufmerksamkeit in eine empfangende übergeht, ohne daß sie ihre Intensität, ihre Konzentriertheit vermindert. Nur Begriffliches, Ideelles kann letztlich verstanden werden. Man darf aber diese Ausdrücke nicht zu eng fassen; wir sprechen mit Recht von musikalischen, malerischen Ideen und von den noch höher stehenden Ideen der Naturwelt.

Die Aufmerksamkeit scheint eine Brücke zu sein zwischen dem aufmerksamen Subjekt und dem Objekt der Aufmerksamkeit. Genau beobachtet, bemerkt man, daß im Augenblick der intensiven Beobachtung oder Hingegebenheit der Aufmerksame sich

nicht auf sich selbst besinnen kann; würde er das tun, so würde die Aufmerksamkeit vom Objekt weg zu ihm selbst als einem anderen Objekt wechseln. Das Subjekt bleibt in beiden Fällen verborgen, unauffindbar. Es ist nämlich immer dort, wo die – intensive – Aufmerksamkeit ist. Das Subjekt wird identisch mit dem Objekt der Aufmerksamkeit. Der Aufmerksame ist von seiner Aufmerksamkeit nicht zu unterscheiden. Wird er, um ihn zu fassen, vom Objekt seiner Aufmerksamkeit unterschieden, verliert er dieses – und ist so nicht mehr aufmerksam; dann kann man von dem Aufmerksamen nicht mehr sprechen. Aufmerksam aber ist er bis zur Identität an das Objekt der Aufmerksamkeit hingegeben. Das Maß der Identifizierung ist das Maß der Aufmerksamkeit. Das menschliche Ich existiert in seiner Tätigkeit, d. h. in der Hingabe, und hat kein statisches Sein. Es *ist* nur im Tun, in Tätigkeit, im Werden – ›Das-Werden‹. Darin teilt es den Seinscharakter der hierarchischen Wesen, die auch identisch sind mit ihrer jeweiligen Aufgabe, ihrem Tun. So *ist* das menschliche Ich im Lieben, Schaffen, in der Hingabe, Aufmerksamkeit. Es besteht daraus: aus denkender, fühlender, wollender Aufmerksamkeit. Selbstbegegnung ist nur für die ichhafte Aufmerksamkeit möglich, für ein Selbst. Es ist bekannt, daß nur ein Ich-Wesen das eigene Spiegelbild als solches erkennt, während Tiere ganz anders, wenn überhaupt, auf ihr Spiegelbild reagieren.

Der Mensch als Ich-Wesen ist dort, wo seine Aufmerksamkeit ist. Ist sie bei seiner Körperempfindung, dann haftet das Ich an dieser: dieses Haften wird im Neuen Testament das »Fleisch« genannt. Ist das Haften ein Dauerzustand, so geht die Autonomie, die Freiheit der Aufmerksamkeit verloren. Sie wird geteilt: vor allem zwischen dem Selbstempfinden und der Welt. Die Selbstempfindung verzweigt sich in viele verselbständigte Aufmerksamkeitsstücke, die zusammen das psychologische Unterbewußte bilden. Sie wird aber auch zwischen den unzähligen erworbenen Begriffen und Vorstellungen verteilt. Die Bewußtseinsschulung hat zunächst als primäre Aufgabe, die Autonomie und Ungeteiltheit der Aufmerksamkeit wieder herzustellen. Daher ist sie in unserer Zeit durchaus eine Schulung der denkenden, fühlenden, wollenden Aufmerksamkeit.

Das Ich ist anwesend, sonst könnte das Ich-Bewußtsein nicht von den Ergebnissen der Identifizierung des Ich mit den ›Objekten‹ wissen. Wahrnehmen, Denken, Beobachten sind stets für jemanden. So sehr der Mensch in seinem Wahrnehmen versunken ist, nachträglich weiß er darüber: das sich erinnernde Ich war auch in der Versenkung anwesend, obwohl es von dieser Anwesenheit selbst keine unmittelbare *Erfahrung* hatte oder hat und nur von ihrem Ergebnis: dem Wahrgenommenen weiß. Im Wahrnehmen ist das Menschenwesen in der Wahrnehmungswelt ausgegossen.³ Es ist das wahre oder höhere Ich, das für das Ich-Bewußtsein oder Alltags-Ich überbewußt ist. Das Wahrnehmen urständet in diesem Ich, das mit den ›Dingen‹ wechsel-

3 Siehe R. Steiner, ›Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen‹, 1. Kap. Gesamtausgabe (GA), Band 16.

wirkt. Diese Wechselwirkung (Aufmerksamkeit) wird von den *freien* Empfindungs- und Lebenskräften getragen, die von dem Organismus unabhängig sind.⁴

Die Geistesforschung beschreibt diesen Tatbestand von vielen Gesichtspunkten. So heißt es z. B. bei Rudolf Steiner: »Der Mensch ist eigentlich mit dem Teil, der erkennt, immer außerhalb seines Leibes und seiner Lebensfunktionen. Der lebt in den Dingen, habe ich oftmals gesagt. Und daß er etwas erkennt, das beruht darauf, daß sich sein Erleben in den Dingen an seinem Leibe spiegelt.«⁵ Oder: »Nun habe ich öfter betont, daß der Mensch eigentlich dadurch ein Bewußtsein von den Dingen erhält, daß er mit seinem Ich und mit seinem Astralleib im Grunde genommen in den Dingen darin ist. Nur im Tagwachen steckt das Ich und der astralische Leib, man möchte sagen, in bezug auf dasjenige, was von ihnen nicht in den Dingen ist, im physischen Leib darin. Wenn wir dies ins Auge fassen, so können wir sagen: daß wir Sinnesempfindungen haben, rührt davon her, daß das menschliche Ich und auch der astralische Leib von den Dingen zuerst eine Offenbarung haben, die unbewußt bleibt, und daß sich dann diese Offenbarung spiegelt an den Sinneswerkzeugen und ihren Nervenfortsetzungen im physischen Leib.«⁶

Ich in der Welt

Der Mensch als Ich-Wesen ist dort, wo seine Aufmerksamkeit ist: in der Welt. Das wahre Ich hat seine ›Stätte‹ in der Welt, die sich in den Sinneswahrnehmungen, an dem leiblichen Sinnesapparat und zentralen Nervensystem nur spiegelt. Die mehr philosophische Formulierung dieses Tatbestandes spricht deutlicher: »Man wird deshalb zu einer besseren Vorstellung über das ›Ich‹ erkenntnistheoretisch gelangen, wenn man es nicht innerhalb der Leibesorganisation befindlich vorstellt und die Eindrücke ihm ›von außen‹ geben läßt; sondern wenn man das ›Ich‹ in die Gesetzmäßigkeit der Dinge selbst verlegt, und in der Leibesorganisation nur etwas wie einen Spiegel sieht, welcher das außer dem Leibe liegende Weben des Ich im Transzendenten dem Ich durch die organische Leibestätigkeit zurückspiegelt.«⁷

Daß das ›Ich‹ in der Wahrnehmungswelt wohnhaft ist,⁸ ist für das Alltagsbewußtsein eine der schwierigsten Vorstellungen. Ein großer Teil der Schwierigkeiten fällt weg, wenn man sich klarmacht, daß unter ›Wahrnehmungswelt‹ nicht das zu verstehen ist, was das Alltagsbewußtsein als solches erfährt; denn diese Bilderwelt ist schon ein

4 G. Kühlewind, ›Das Leben der Seele zwischen Überbewußtsein und Unterbewußtsein‹, Kap. 5, Stuttgart 1986. Siehe auch Anm. 5.

5 Vortrag 30. 8. 1915, in GA 163.

6 Vortrag 2. 1. 1916, in GA 165. Siehe auch Vorträge 23. 3. 1911, in GA 128; 3. und 5. 10. 1914, in GA 156; 16. 4. 1921, in GA 204; 16. 7. 1921, in GA 205; 20. 10. 1922, in GA 218; 2. 9. 1923, in GA 228; 10. 9. 1924, in GA 318; und Anm. 3.

7 R. Steiner, ›Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Anthroposophie‹, in GA 35.

8 R. Steiner, Vorträge 3., 4. und 5. 10. 1914, in GA 156; 1. 5. 1913, in GA 152; 16. 4. 1921, in GA 204; 13. 8. 1921, in GA 206.

Ergebnis, eine leibliche Spiegelung der Erfahrungen des Ich in jener für das gewöhnliche Bewußtsein transzendenten Welt. Diese ist die Ideenwelt – die »Gesetzmäßigkeit der Dinge« –, mit dem das wahre Ich des Menschen verwoben ist, in dem es ständig lebt. Daher kann gesagt werden, daß das Ich während des Schlafes in der Sinneswahrnehmungswelt ist:⁹ »In demjenigen, was uns erscheint, wenn wir die Sinne auf die Außenwelt richten, als der Sinnesschleier der Welt, als alles das, was Sinnesqualitäten uns darbieten, in dem sind wir, wenn wir außerhalb unser sind. Nur erlischt dann eben für das gewöhnliche Leben das Bewußtsein . . . Nur wenn wir Einfälle haben, die sich auf die äußere Welt beziehen, oder auch wenn wir sittliche Intuitionen haben, dann erleben wir so etwas wie das, was uns bei einer unmittelbaren Betrachtung erscheinen muß als dasjenige, worin wir leben zwischen dem Einschlafen und Aufwachen . . . Dann wirft uns das auch in gewissem Sinne ein Licht auf die Aussage, die wir oft machen, daß die äußere Welt, so wie sie sich uns vom Aufwachen bis zum Einschlafen darbietet, eine Art Täuschung, eine Art Maja ist. Denn in dieser Welt, die da ihre Außenseite uns zeigt, stecken wir darinnen, wenn wir nicht in unserem Leibe, sondern wenn wir außerhalb unseres Leibes sind. Dann tauchen wir unter in die Welt, die wir sonst nur durch unsere Sinnesoffenbarung wahrnehmen. So daß wir uns sagen müssen: Diese Welt, die wir da durch unsere Sinnesoffenbarung wahrnehmen, die hat Untergründe, Untergründe, die eigentlich ihre Ursachen, ihre Wesenheiten enthalten. Und diese Ursachen und diese Wesenheiten unmittelbar wahrzunehmen, sind wir im gewöhnlichen Bewußtsein zu schwach . . . Man wacht durchaus nicht aus dem Unbestimmten, aus der Finsternis gewissermaßen auf, sondern man wacht eigentlich aus einem Meere von Gedanken auf, von Gedanken, die allerdings den Eindruck machen: sie waren sehr, sehr bestimmt, während man geschlafen hat . . .« Es handelt sich um eine Gedankenwelt,⁹ »eine Gedankenwelt, die den Kosmos, der uns aufnimmt beim Einschlafen, erfüllt. Wir können die letztere Gedankenwelt eben die kosmische Gedankenwelt nennen . . . Das ist eine Gedankenwelt, die nicht nur so logisch ist wie unsere gewöhnliche Gedankenwelt, sondern die eine viel höhere Logik enthält. Wenn man den Ausdruck nicht mißverstehen will, so möchte ich diese Gedankenwelt eine überlogische Gedankenwelt nennen. Sie ist, ich möchte sagen, ebensoweit über der gewöhnlichen Logik gelegen, wie unsere träumerische Welt, unsere wachende träumerische Welt unter der Logik gelegen ist.« Diese Welt ist sonst für die intuitive Stufe des höheren Erkennens zugänglich:¹⁰ »Und der Intuition sind wir eigentlich fortwährend unterworfen, nur verschlafen wir das. Wenn wir schlafen, sind wir mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leibe ganz in der Außenwelt drinnen; wir entfalten da jene intuitive Tätigkeit, die man sonst bewußt entfalten muß in der Intuition. Nur ist der Mensch in dieser gegenwärtigen Organisation zu schwach, um dann bewußt zu sein, wenn er intuitiert; aber er intuitiert in der Tat in der Nacht.« Dieses »Intuitieren« ist der Ausdruck dessen, was oben »Identifizierung« genannt wurde.

9 R. Steiner, Vortrag 8. 7. 1921, in GA 205.

10 R. Steiner, Vortrag 15. 7. 1921, in GA 205.

In diesem Sinne ist die Sinneswelt die geistige Welt. Der Sinnesteppich ist aus Gedanken – höhere, »überlogische« Gedanken –, aus Ideen gewoben:¹⁰ »Der Sinnesteppich ist ausgebreitet, da draußen sind die Sinnesqualitäten, und das, was ich noch über dasjenige, was in den Sinnesqualitäten liegt, mit dem Bewußtsein erfasse, das sind eben Gedanken. Es ist in Wirklichkeit nichts hinter dem Sinnesteppich als Gedanken. Ich meine, hinter dem, was wir in der physischen Welt haben, ist nichts anderes da als Gedanken.« Diesem Bilde entspricht die Beschreibung des Schlafzustandes von einem anderen Gesichtspunkt, wonach die Ich-Seele sich vom Organismus ab- und der Welt der hierarchischen Wesen zuwendet.¹¹

Das Ich im Geist der Welt

Aus dem Tatbestand, daß das Ich auch im Wachzustand in einer Ideenwelt eingewoben lebt, ergibt sich die Lösung der schwierigen erkenntnistheoretischen Frage der Wahrnehmung bzw. des Erkennens der Wahrnehmungswelt. Einerseits ist keine »Grenze« zwischen Außen- und Innenwelt vorzustellen, da das Ich auf beiden Seiten der vermeintlichen Trennlinie zwischen Bewußtsein und Außenwelt wohnhaft ist; andererseits ist das in das Bewußtsein Hereintretende ideenhaft, worthaft, d. h. Konstellation oder Konfiguration, »Form« in aristotelischem Sinne. – Das vergleicht Rudolf Steiner mit der Gegenüberstellung von Inhalt und Trägerstoff eines Telegramms¹² oder von Petschaft und Siegellack⁷: »Man nehme Siegellack und drücke darin mit einem Petschaft einen Namen ab. Der Name ist mit allem, worauf es bei ihm ankommt, von dem Petschaft in das Siegellack übergegangen. Was nicht aus dem Petschaft in das Siegellack hinüberwandern kann, ist das Metall des Petschafts. Man setze statt Siegellack das Seelenleben des Menschen, und statt Petschaft das Transzendente. Es wird dann sofort ersichtlich, daß man von einer Unmöglichkeit des Herüberwanderns des Transzendenten in die Vorstellung nur sprechen kann, wenn man sich den objektiven Inhalt des Transzendenten nicht spirituell denkt, was dann in Analogie mit dem vollkommen in das Siegellack herübergenommenen Namen zu denken wäre . . . In dem Falle, daß das Transzendente ein spirituelles ist, ist der Gedanke eines Aufnehmens desselben von der Vorstellung absolut möglich.« – Das Wahrnehmen beginnt mit der Tätigkeit des wahren Ich; diese wird auf die freien Empfindungskräfte und freien Lebenskräfte übertragen.¹³

Die Grenze des Ich zur Welt ist nur für Ideelles durchlässig, nur solches tritt in das Bewußtsein, gespiegelt durch den physischen Leib. Es ist aber auch gar nicht anderes in der »Außenwelt« vorhanden. Was für das Alltagsbewußtsein im Wahrnehmungsinhalt ein Nichtbegriffliches zu sein scheint, ist die nach unten metamorphosierte

11 R. Steiner, Vorträge 4. und 11. 6. 1908, in GA 102.

12 Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1), Kap. »Goethe, Newton und die Physiker«.

682 13 R. Steiner, Vorträge 26. 4. 1918, in GA 174 b; 13. 2. 1920, in GA 196.

Form der übergroßen und überhellen – »überlogischen« – Ideen. Wie eine mir nicht geläufige Sprache keine Ideen, nicht einmal Worte mitteilt, sondern nur Tonfolge oder Geräusch für mein Wahrnehmen ist; wie die Sonne oder eine andere übergroße Helligkeit nicht mehr leuchtendes und beleuchtendes Licht, sondern schmerzhaft empfindung für das Auge ist, so werden die Ideen zu einem Empfinden. Dieses bewirkt die unmittelbare Überzeugung: das Wahrgenommene *ist*, ist Wirklichkeit.¹⁴ Die Wahrnehmungswelt steht mit dem Wahrnehmenden in einer dreifachen Beziehung. Bekannt ist die physische Einwirkung auf die Sinnesorgane. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß das Wahrnehmungsgegebene durch die Begrifflichkeiten, die dem Bewußtsein jeweils zur Verfügung stehen, gegliedert wird.¹⁵ Am wenigsten bewußt ist dem heutigen Menschen die geistige Verbindung durch das wahre Ich, obwohl das Wahrnehmen darin seinen Ursprung hat. Das gewöhnliche Wahrnehmungsbild ist Ergebnis eines geistigen Verhältnisses:¹⁶ »Und die sinnliche Wahrnehmung des gewöhnlichen Bewußtseins ist die *Offenbarung* eines geistigen Verhältnisses, das jenseits dieses gewöhnlichen Bewußtseins sich abspielt zwischen der Seele und derjenigen Welt, welche der Naturforscher zeichnet. Geschaut werden kann dieses Verhältnis erst durch das schauende Bewußtsein. Wird die Welt, welche die naturwissenschaftliche Vorstellungsart zeichnet, materiell gedacht, so bleibt sie unverständlich; wird sie so gedacht, daß in ihr ein Geistiges lebt, das als Geistiges zum Menschengeiste spricht, in einer Art, die erst von dem schauenden Bewußtsein erkannt wird, so wird dies Weltbild in seiner Berechtigung verständlich.« Im imaginativen Erkennen bleibt allein diese Offenbarung:¹⁷ »Die Bilder, die er von der physischen Welt vor der Seele hat, sind jetzt nicht von den Sinnesorganen getragen: sie sind für die unmittelbare Anschauung ein Beweis dafür, daß der Mensch durch die Sinnesverbindung hindurch mit der natürlichen Umwelt noch in einer anderen Verbindung steht, die nicht von den Sinnen getragen ist. Es ist die Verbindung mit dem Geiste, der in der natürlichen Außenwelt verkörpert ist.« *Diese* ursprüngliche geistige Korrelation metamorphosiert sich teils zur Wirklichkeitsempfindung,¹⁸ teils aber durch ihr Erleben am Organismus zu dem mathematisch-physikalischen Begriffsgerüst, mit dem die Naturwissenschaft arbeitet.¹⁹ Mit dieser Begriffsart wird die Natur nicht verstanden, sondern nur berechnet. Ursprünglich, in früheren Naturerfahrungen,²⁰ nahm am Wahrnehmen der *ganze* Mensch teil;²¹ das ist im homöopathischen Sinne

14 G. Kühlewind, »Die Logosstruktur der Welt«, Kap. 5, Stuttgart 1986. Siehe auch R. Steiner, »Von Seelenrätseln« (GA 21), Kap. IV. 5.

15 G. Kühlewind, »Die Logosstruktur der Welt«, Kap. 3.; »Über die Begrifflichkeit des Wahrnehmens«, in: Goetheanum 24 / 8. Juni 1986.

16 R. Steiner, »Vom Menschenrätsel« (GA 20), Kap. »Ausblicke«.

17 R. Steiner, »Anthroposophische Leitsätze« (GA 26): »Des Menschen Sinnes- und Denkkorganisation im Verhältnis zur Welt«. Siehe auch »Anthroposophie« (GA 45), Anhang V.

18 R. Steiner, »Von Seelenrätseln« (GA 21), Kap. I. und IV. 5.

19 R. Steiner, Vorträge 29. 9. 1920, in GA 322; 27. 12. 1922, in GA 326.

20 R. Steiner, Vorträge 26. 12. 1920, in GA 202; 22. 3. 1923, in GA 222.

21 R. Steiner, Vortrag 20. 12. 1914, in GA 156.

auch heute der Fall.²² Beim kleinen Kind ist das noch ganz im urtümlichen Sinne so: es ist ganz Sinn.²³

Die Wahrnehmung entsteht dort, wo die dem Menschen jeweils möglichen Gedanken an die kosmischen, welt schöpferischen Ideen, die der Mensch nicht mehr denken kann, angrenzen:²⁴ »Wenn keine Gedanken in den Wahrnehmungen wären, so wäre es die größte Torheit des Menschen, sich Gedanken darüber bilden zu wollen. Dann wären Gedanken bloße Illusionen, wenn nicht die Wahrnehmungen zustande gekommen wären durch Gedanken. Was die Kombination der Wahrnehmungen ergibt, das ist, daß die Wahrnehmungen zuerst aufgebaut sind durch Gedanken, die wir heraus schälen: die Naturgesetze. Diese sind nichts anderes als Gedanken; der schöpferische, der Heilige Geist ist es. Die Wahrnehmung ist die Grenze zwischen beiden, wo sich unsere Gedanken berühren mit den schaffenden Gedanken draußen.«

Was an der Wahrnehmung nicht ideell zu sein scheint, das höhere Ideenhafte, das ist das nicht-mehr-ausdenkbare Wahrnehmliche, wie z. B. die Sinnesqualitäten. Daß sie »sagend« sind, empfinden wir. Wir können sie jedoch zunächst nicht »verstehen«, d. h. adäquate Begriffe bilden, – es sei denn in der Kunst, in der sie als fühlend-fühlbare Ideen im Wahrnehmen vernommen werden, als musikalische oder malerische Ideen. Wenn man im Hinblick auf das Wahrnehmen von »Empfindung« spricht, so wird das im Fühlen spürbare Ideelle in der Wahrnehmungswelt angedeutet. Hinter diesem verbirgt sich das ursprüngliche Willenselement, das Fühlen und Denken ursprünglich in sich enthält: das eigentliche Intuitionselement.²⁵ Damit hängt zusammen, daß die Ausbildung des Wahrnehmens zum erkennenden Willen als das Erlangen der Geistes-mensch-Stufe geschildert wird.²⁶

Ich ist Intuition – und Belehrung der Aufmerksamkeit

Die zwei Arten der Aufmerksamkeit – die intentionale und die empfangende – können nun als die Wechselwirkung der zwei Ich-Wesenheiten: des wahren (»transzendenten«) und des Alltags-Ich (des »immanenten«) verstanden werden. Die *intentionale Aufmerksamkeit* ist das Gerichtetsein auf etwas, das begriffsartig umrissen wird; sie ist die Gebärde des bewußten (Alltags-)Ich zu dem hin, womit das überbewußte (wahre) Ich sich jeweils identifiziert. Die augenblicklich bewußte *empfangende Aufmerksamkeit* kommt zustande (z. B. als gedankliche Intuition), wenn der Abgrund zwischen den zwei Ich-Wesenheiten überbrückt wird. Dauernd wird diese Überbrückung in der Meditation. Der Abgrund zwischen den zwei Formen des Ich (dem wahren und dem gespiegelten) ist derselbe, der den freien (erkennenden) Teil des Ätherischen von dem

22 R. Steiner, Vorträge 2. 10. 1920 (abends), in GA 322; 7. 1. 1923, in GA 220.

23 R. Steiner, Vorträge 26. 5. 1922, in GA 212; 19. 11. 1922, in GA 218.

24 R. Steiner, Vortrag 12. 10. 1905, in GA 93a. Siehe auch Vorträge 30. 9. 1921, in GA 207; 30. 11. 1919, in GA 194.

25 R. Steiner, Vorträge 28. 12. 1922, in GA 134; 30. 11. 1919, in GA 194; 21., 22. und 23. 8. 1919, in GA 293.

684 26 R. Steiner, Vortrag 9. 2. 1905, in GA 53.

physischen Leib trennt.²⁷ In der empfangenden Aufmerksamkeit werden die zwei Ich-Wesenheiten vereint. Im *neuen* Verstehen blitzt jeweils das Einswerden bzw. die ursprüngliche Einheit der Ich-Wesenheiten auf: zugleich das Einswerden mit dem ›Erkannten‹ – Intuition als ›Das-Werden‹, Identität auf bewußte Weise. Das wahre Ich als höheres Ich reicht bis zur Ebene des Imaginativen hinunter, auf der der Mensch als Geisteselbst erwachen kann und auf der er sich, ohne die Wörter einer Sprache und ohne sich dabei auf das Gehirn zu stützen, artikulieren und die Welt der fließenden Zusammenhänge gliedern kann.

Die Aufmerksamkeit ist – sowohl intentional auf etwas gerichtet als auch empfangend eine Idee aufnehmend – wie das Wort oder die Idee *reine Konfigurierbarkeit*. Die Aufmerksamkeit kann jede Konstellation annehmen; sie kann sich auf jedes ›Etwas‹ richten und es in sich aufnehmen. Handelt es sich um die Konstellation der Erscheinung (in der Wahrnehmungswelt), so wird die Aufmerksamkeit mit dem *Bild* der Sache, mit dem Vorstellungsbild identisch, und es entsteht eine *Kenntnis*. Handelt es sich um die Konstellation der *Idee* der Sache, so nimmt die Aufmerksamkeit die Form (oder Konfiguration) der Idee an. In diesem Fall wird die Sache für den Erkennenden, für seine Aufmerksamkeit durchsichtig, durchgänglich. Diese wird *verstehend*, und es entsteht *Erkenntnis*. Was in einer Idee oder in einem Wort geformt ist, darüber verfügt der menschliche Geist. Dieser ist ein Ich-Wesen in einem nicht-geformten, freien und konfigurierbaren Zustand: im Zustand der Aufmerksamkeit. Deren Substanz ist dieselbe wie die der Ideen.

Im Wahrnehmen tritt die Aufmerksamkeit, durch die Sinne geformt, d. i. selektiv geworden, in die Richtung der Sinneswelt hinaus: das Alltags-Ich bewegt sich zum wahren Ich hin, das mit der Außenwelt, mit der außermenschlichen Ideenwelt identisch ist. Das Wahrnehmen ist Leiden und Taten des Ich (Leiden, insofern es stets im ›Das-Werden‹ besteht). Ein Sinn besteht aus belehrter – spezifisch selektiv geformter – Aufmerksamkeit *und* dem Sinnesorgan. Die empfangende kindliche Aufmerksamkeit ist noch nicht auf die zwölf Sinnesbereiche aufgeteilt, d. h. sie wirkt noch nicht selektiv, da das Kind noch *ganz* Sinn ist. Die *Belehrung der Aufmerksamkeit* erfolgt im Kindesalter zu gleicher Zeit mit dem Spracherwerb und durch diesen. Daß *eine* Sinnesqualität bewußt erlebt werde, dazu ist schon die Selektivität der Aufmerksamkeit erforderlich: daß z. B. das Kind *nur* auf die Farbe achte und von allen anderen Eigenschaften oder Dinge – Größe, Gestalt, Stofflichkeit – absehen könne. Die Farbqualität muß zu einem ›Das‹ werden, d. h. sie muß einen begriffsartigen Umriß erlangen, um gesehen zu werden, auch um wiederholt aufgesucht und wiedererkannt zu werden. Bekanntlich tritt das verhältnismäßig spät beim Kind ein. Am spätesten werden Begriffs- und Wortsinn voneinander getrennt, in dem Alter, in dem sich das Denken von der Sprache emanzipiert. In der Kunst treten die Sinne teilweise wieder in ihrer Wirksamkeit zusammen.

Die zunächst offene, bewegliche Aufmerksamkeit des Ich wird durch sprachbezeich-

27 R. Steiner, Vortrag 30. 9. 1921, in GA 207.

nete Begrifflichkeiten sowie durch solche ohne Bezeichnung – z. B. durch die grammatische Struktur der Muttersprache – »belehrt«, d. h. spezifisch geformt. Sie muß belehrt werden, weil sie als *menschliche* Aufmerksamkeit ursprünglich frei ist, im Gegensatz zur tierischen Aufmerksamkeit (Reiz-Sensitivität), die art-bestimmt ist. Sie wird als intentionale Aufmerksamkeit durch die empfangende Aufmerksamkeit belehrt. Denn jede Belehrung geschieht durch eine gedankliche Intuition: dem Kind geht es auf, was z. B. »rauh« und »glatt«, »warm« und »kalt«, »groß« und »klein« bedeutet. Wird der Begriff wiederholt und eingeübt, so wird er in den Sinn bzw. in den Gebrauch der Sinne – in die entsprechende Aufmerksamkeit – »eingebaut«, d. h. die Wahrnehmung wird ohne neue gedankliche Intuition, ohne Nachdenken und Erinnerungstätigkeit in ihrem Was-Sein wiedererkannt. Das ist es wohl, was Goethe die Belehrung der menschlichen Sinne genannt hat.²⁸

Die Geistesforschung weiß von der Ideen-Natur der Wahrnehmungswelt durch Erfahrung:²⁹ »Alles, was in der Welt nicht *unmittelbar* als Idee erscheint, wird zuletzt doch als aus ihr hervorgehend erkannt. Was oberflächliche Betrachtung bar alles Anteils an der Idee glaubt, leitet tieferes Denken aus ihr ab. Keine andere Form des Daseins kann uns befriedigen als die aus der Idee hergeleitete. Nichts darf abseits stehen bleiben, alles muß ein Teil der großen Ganzen werden, das die Idee umspannt. Sie aber fordert kein Hinausgehen über sich selbst. Sie ist die auf sich gebaute, in sich selbst fest begründete Wesenheit. Das liegt nicht etwa darinnen, daß wir sie in unserem Bewußtsein unmittelbar gegenwärtig haben. Das liegt an ihr selbst: Wenn sie ihr Wesen nicht selbst ausspräche, dann würde sie uns eben auch so erscheinen wie die übrige Wirklichkeit: Aufklärung-bedürftig.«

Der Denker, der keine Erfahrungen übersinnlicher Art hat, kann zur Einsicht kommen, daß in das Bewußtsein nur etwas eintreten kann, das Eigenschaften, Qualitäten, ein So-Sein oder Das-Sein hat. Eigenschaften aber sind, wenn nicht begrifflich erfaßt, so begriffsartig umrissen bzw. durch Ersatzbegriffe belegt. Sonst könnte man sie nicht identifizieren, sie könnten zu keinen Ich-Erlebnissen werden. Denn das menschliche Ich oder die ichhafte Aufmerksamkeit ist von Logos-Natur und mit der Logoswelt verwandt.³⁰

28 Siehe auch G. Kühlewind, »Über die Begrifflichkeit des Wahrnehmens«, in: Goetheanum 24, 8. Juni 1986.

29 R. Steiner, Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (GA 1), Kap. »Goethes Erkenntnistheorie«.

30 Über die Begrifflichkeit z. B. der Farben siehe R. Steiner, Vortrag 27. 5. 1922, in GA 212.